

Verbundkatalog Kalliope

Peel, Anne Marie
Chaumont, 1931-08-07

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Ich bin Freund, vereinfacht in einem
langen Schweizer 2. Auf der letzten
Vorlesung in der Heimat haben Sie
die Schwere und Schäden einer
Operation, die ein geschickter Sturz
von Pferden nötig gemacht hatte.
Seit Anfang Mai bin ich nun hier
und habe die immer noch ent-
gegengesetzt. Im Bild vor uns
finden, jetzt, wo ein entlassener
Kraft nicht stark in ihren Fesseln
hält. Die ganze Schönheit der
Natur, das Leben in enger Verbundenheit.

heit in Zier- und Pflanzen durch-
laß die inneren, himmlischen Völkchen voll
ungeschuldig Drängen und heißen Frei-
feiern in kühlen Vögen, die sich
begütigend über alle Unschicklichkeiten brei-
ten. Im Keller, manchmal glän-
zend, daß man heller Juchel
bis zu den schwingen muß, wenn
Gedanken, die sich erfüllt, wenn die
Strahlen der grossen Morgensonne durch
eine schmale Öffnung in meine
erste Bodenkammer, auf mein her-
bes Bett fallen und mich aus
festem Schlaf wecken. Der heilige
Haft eines Lab-mathrae füllt

die Kammern, ringsum springe ich auf,
lasse den Körper in kalter Luft,
kleide mich an und gehe hinein
in den Regen. Warm walle-
nde Dampfwolken, die ich über Cä-
schenden, blühenden Bergkuppen zu-
sammenbalde, besonders die Cichorien-
Sinn, und, in der hohen Traue
liegend, laue ich mich tragen von
dem weichen Gesumme der Bienen und
Hummeln, den Sonnenwind zarter
Schmetterlinge, den schweren Atem blü-
hender Blumen. Kühler Wind weht
in weichen Wellen über das tan-
fendete Gras, kirscht in den Blät-
tern flacher Büsche, - irgendwo,

in dem noch mächtlichen Schatten
dunkel am Tage, quillt das
Lied seiner Amsel, überaus und
hohes, erglänzt. Da ringen
alle Saiten meines Harzes in
einem vollen Klang zusammen,
in dem das verborgene Wesen mei-
ner Lebensreise zur Genüge sich
ausbreitet und diese warmen
Tage folgen kühler, klare Nächte,
diese Schönheit nicht einen Schlaf
finden läßt. Da meiner Dars-
teller wandern die Blüten
über den mondglänzten Nandä-
ler See, dessen Ufer den

Fuß des Berges von Chamouni
hinan, weiter über den Montansee,
dessen Flöden in kalten Licht rühen,
und immer weiter über die Ebene,
die sich im blauen Schein der
Stemme und des Mondes badet, in
Zacken, tief dunkel stehender Schatten
über Täler und bleichem Hell über
Grasen und Felder abwechselnd die
Fitz des maligen Angesichts verän-
dend. Und fern, am unglückseligen
Dunkel wachsend, wellt sich die
dackige Kette der Alpen — ein
tiefer, strenger Schatten, der starr,
voll Erdenstärke gegen den stern-
hellen, drohend klaren Himmel

denkt. Hinter dieser Meeres-
Schattwand und nie mehr über-
ragend, steht bläulich weiß und
hell der Mont Blanc, von dem
schmale Spalten zweier nachtschwe-
rer Tannen markiert, die sich
aus einer dunklen, kühlen Grube
nahe dem Hause bis zu die Hö-
he meiner Lücke heben — fern
und kalt flimmert der ewige
Schnee im blauen Licht der wäld-
lichen Felsen, sein freundliches
— älter als alles andere Erd-
hafte —
Tanne dringt die nehmliche Klar-

nicht mehr fassbar. Ein großer
Reiter, der den Geist aus der
Ewigkeit ruft, ist ihm ein hoffliches
Symbol des Gesetzes der wohlgeord-
neten Kräfte formt, die im All
wirken, — dann der Geist — die
Ewigkeit zurücksenden — eine Schöp-
fung. —

Die Nacht scheint manchmal
keine Ruhe, dann wieder Nacht,
die ich — ein Hoff selbste —
auch hier ein zerstörender Einspalt,
ein Riß — der eine nachtschwarze,
gährende Abgrund öffnet. In
dunklen Stunden fühle ich mich

ins Liedlore gleiten, langsam
langsam, aber rethungslos, immer
tiefer - Ich weiß nicht, wo-
hin ich mich wenden soll. Du
mein Freund, wirst Du mir jetzt
nahe sein?

Die Not in Deutschland bringt es
mir nicht, daß ich einen Belun-
terhalt allein gewinnen kann.

So kam ich für nicht lange,
wo ich der Ginkgo finde.

Aber ich springe mir eine helle
Luft vor, alles zu zertrümmern
und wiederholen, was ich

Sie offenbar wird. Eine wunder-
bare Lösung, die diese feindliche,
verwickelte Freiheit überbrückt, sind
Bach's Fingerringe: eine Stimme schwingt
aus der Fingerring, leicht, unendlich,
nicht begreifbar, erdenfremd, eine Zwei-
te folgt, stärker, kühner, eine
Dritte, die den Singen der beiden
ersten schon Sinnen schenkt, endlich
eine vierte, schwer, fest und voll,
die Gesen der anderen und die
folgende Entwicklung bestimmt.
Und diese vier aufeinanderfolgenden
Stimmen vereinigen sich in
einen, gewaltmächtigen Fluß zu

einen hellen Gesang voll Jubel
und Schmerz, Trauer und Er-
regung, Kampf und Lute und Lirle.
Allen Edlen, Menschlichen spricht aus
ihren festgesetzten Formen, deren
Pläne des Geistes des freien, un-
sterblichen Geistes verkünden —
— und Campa hören sich die
Gesänge aus ihrer festen Verkett-
ung, eine noch starke Stim-
me verliert, eine zweite folgt,
keiner schon, die dritte Löt.
die Form, trägt den Sinn in
sich, die vierte verklingelt sehr
fern, fern, wirklich, überirdisch,

ge einer Schleierte - auf den
Berggipfel kühn das Finken der
Gasthüpfen den Spätkamer -
Dann wachst drohend die Kunde,
und das Bewußtsein meine Unfähig-
keit wird mir zur Qual. Denn
kann die Gedanke nicht aus dem
befangenen Dunkelheit reifen, und
fühle doch den Willen zur Arbeit
drängen. Die Dichtung einer Be-
stimmung steht vielleicht in der
Stimme, deren Wesen und Sinn ich
nicht kenne. Die Gewißheit, daß
ich nicht kenne eine Bestimmung ist,
reißt mich in den wilden Strom

im fremden Glauben, den Sie über
Ihre zu erfassen, und die
Frage nach dem „Glauben“? Ihre
Ideen laßt die Gedanken zu sich
auf ein Leben, über das eben-
denselbe Frage brennt. Ich weiß
den Sinn von Geist und Materie,
die in mir als zwei feindliche
Elemente gegeneinander stehen, nicht zu
einer ausgeklärten Anschauung von
Welt und Leben zu vereinigen. Ich
weiß wissen, daß in diese Dichtung
gefunden hat und darin die Erkenntnis
von dem Wesen und Leben, läßt
ich hoffen, daß auch mir ein

helfen. Ich weiß nicht, was
ich will — — — ich glaube,
ich will das Leben!
Hier herrscht strenge Bürgerlichkeit;
ich will bald fort, sicher noch
zu irgend. Vielleicht findet
sich etwas in Italien, oder in
Südfrankreich — Marseille lockt
mich sehr, weil ich hoffe, dort die
Menschen zu finden, die ich suche.
— — — vielleicht habe ich auch noch
Deutschland zu suchen, das zuerst
zu einem Besuch nach Sizilien,
— — — meine Mutter will, daß es

nicht gut geht. — Doch
das ist alles gleichgültig. Ich
kann ~~allein~~ ~~ein~~ ~~an~~ ~~an~~
leben ~~zu~~.

Ich habe nur Liebe.
Wenn Du mir bleibst, ist alles
gut.

Ich bin Deine
Anne Marie Linding.